

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 52

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bärner Platte

Ein Berner XLVI

Ein Berner namens Freiburghaus ging am Silvesterabend aus.

Er kam an einer Beiz vorbei und hörte fröhliches Geschrei.

Wer aber glaubt, er hätte jetzt sich in besagte Beiz gesetzt, um erst am Morgen heimzuwanken, hat völlig irrierte Gedanken; denn Freiburghaus war Ehegatte – und einer, der Charakter hatte!

Drum währte sein Silvester-Gang nur knappe fünf Minuten lang, dann ging er wieder heim zur Gattin, und diese hat gelächelt, statt ihm mit bösen Worten anzubellen, wie dies geschieht in vielen Fällen.

Sie tranken dann zusammen Punsch und glitten mit dem frommen Wunsch, das Neue möge glücklich sein, ins Jahr und dann ins Bett hinein.

Gewiß, dies klingt nicht sehr dramatisch, doch sicher auch nicht unsympathisch. Denn hätte Freiburghaus gesoffen, dann wäre zwar schon mehr geloffen in Sachen Scherz und Lärm und Rauch; doch ihm gefällt's daheim. Mir auch.

Känezi de Böle-Meert?

Niemand kann behaupten, daß ich im Affekt schreibe. Der Zibelemärit liegt jetzt genau einen Monat zurück. Sie kennen doch den Zibelemärit, unser einziges urbernisches Volksfest? Er findet jeweils am letzten Novembermontag statt, als Krönung der Märit-Saison, und gibt den Bernern Gelegenheit, sich für den Winter mit Zwiebeln einzudecken. Wenn Sie Zahlen wünschen: am letzten Zibelemärit wurden an über 300 Marktständen ungefähr 40 Tonnen Zwiebeln feilgeboten. Da ein Kilogramm rund 25 Zwiebeln enthält und pro Zwiebel mit mindestens einer Träne gerechnet werden muß, dürften die Berner Hausfrauen in den kommenden Monaten rund eine Million Tränen vergießen. Tränen vergießen – oder wenigstens verstohlen herunterschlucken – konnte man aber bereits beim Besuch des Zibelemärits 1960. Ich war auf dem Bundesplatz und verspreche Ihnen hiermit, die volle Wahrheit zu berichten. Der Bundesplatz war zweigeteilt. Auf der einen Hälfte fand der wirkliche Zibelemärit statt, mit chächchen Bauernfrauen und appetitlichen Meitschen

hinter zwiebelbeladenen Ständen. – Auf der andern Hälfte fand gleichzeitig eine stark außerkantonal gefärbte Feld-, Wald- und Wiesenmesse statt. Einzig die Chacheli-Stände mit ihren kunstvollen und doch so wohlfeilen Artikeln erinnerten dort noch an frühere Jahre; daneben aber gab es Waren zu sehen und Worte zu hören, die etwa so gut zu Bern paßten wie ein Eskimo ins Heimatschutztheater. «Mäsmögge!» rief da eine Frau hinter ihren Basler Spezialitäten hervor, und «Ich-gib-en-Ihne-deh-Artikel-nöd-für-föif-nöd-für-vier-nöd-für-dräi-näi-für-zwäi-Franken-überhömeds-en!» so schnarrte ein Raffel-Verkäufer, während gegenüber der Nationalbank eine ach! so blonde Doitsche mit sieben Silben pro Sekunde eine Konkurrenz-Raffel abzustoßen versuchte. Ein Aargauer verkaufte Sturzhelme, ein Zürcher Kissen und Decken mit Inschriften und Landschaften, die jeden Kunstfreund an den Rand des Irrsinns treiben mußten; vom Hühneraugenhobel bis zum besten Fleckenwasser aller Zeiten war alles da, was man bei solchen Messen dem Publikum aufzuschwatzen pflegt. Und aufgeschwatzt wurde, stundenlang – aber in lauter Fremdsprachen! Liebe Freunde in Basel, stellt Euch einen Berner vor, der an Eurer Fasnacht am Dalbering (Habe ich das richtig geschrieben?) Zwiebeln verkauft! Nicht wahr, Ihr versteht meine Gefühle? Zwei positive Punkte kann ich aber doch beifügen. Erstens die erfreuliche Erkenntnis, daß sich unsere einheimi-



Eine Abschußrampe für Menschen

gibt es auch in WENGEN. Man nennt sie dort Sprungschanze, und sie ist sogar nachts in Betrieb. Überhaupt: Wenn Sie Ihre Winterferien mit dem Genuß erstklassiger sportlicher Wettkämpfe verbinden wollen, dann ist WENGEN der richtige Ort für Sie. Und wegen der Gestaltung der Abende machen Sie sich keine Sorgen; bummeln Sie einfach nach dem Nachtessen ziellos durchs Dorf – Sie werden schon irgendwo hängenbleiben!

sche Sprache zum Schnörren ganz und gar nicht eignet – oder sind Sie schon einmal einem berndeutsch sprechenden Billigen Jakob begegnet? Gibt es nicht! – und zweitens die gesunden Kommentare des Publikums. Bei jener Doitschen zum Beispiel hörte ich eine währschafte Märitfrau zur andern sagen: «Die hätt jitz vo mir uus chönne deheime blybe!» Was so ziemlich genau der Berner Volksmeinung entsprach.

Briefkasten für Nichtberner (Nur für dringende Fälle!)

Frau U. T. in Gl. Jawohl, man bezahlt seit dem 1. Dezember nun auch in Bern für eine Tageszeitung nicht mehr nur 20, sondern, wie in Basel und Zürich, 25 Rappen. Damit dürfte die hin und wieder gehörte Behauptung, unsere Lokalpresse sei minderwertig, endgültig widerlegt sein.

K. S. in G. Diesen Vorwurf dürfen Sie uns nicht machen! Daß die Tannen im Bärengraben alle acht Jahre ersetzt werden, hat mit Kommunismus nicht das geringste zu tun. Es ist dies eine Tradition, die bedeutend älter ist als die von Ihnen genannten Achtjahrespläne.

Frl. G. R. Jener Herr, der auf sein Volkszählungsformular hinter «Stellung im Beruf» die Eintragung: «sitzend, vornübergeneigt» machte, war zweifellos ein Bundesbeamter.

Frau Elsa P. in Z. Ein sicheres Mittel gegen Schlaflosigkeit kann ich Ihnen leider nicht nennen. Wenn Sie aber schon nicht schlafen können, dann ziehen Sie doch nach Bern an die untere Jubiläumstraße – dort bietet Ihnen wenigstens die benachbarte Eisbahn die halbe Nacht lang kostenlos Unterhaltungsmusik!

H. K. in W. Ich weiß, ich weiß! Aber können Sie es uns im Zeitalter der Ueberschallgeschwindigkeit wirklich übelnehmen, wenn wir schon vor dem Dezember Weihnachtsdekorationen in den Schaufenstern hatten? Seien Sie vielmehr froh, daß heute noch keine Osterhasen verkauft werden!

Ph. Gr. in Kl. bei S. Es läßt sich nicht leugnen, daß Peter Kraus vor kurzem im Berner Kursaal gastierte. Es läßt sich auch nicht bestreiten, daß ihm ein Teil der Berner Jugend sogar zujubelte. Ein anderer Teil aber stand mit Schrifttafeln vor dem Kursaal. Auf einer solchen Tafel stand zum Beispiel: «Nume ganz e tumme Löli – zahlt fuf Schtei für so ne Gröhl!» PS. Wissen Sie übrigens zufällig die gegenwärtige Adresse von Peter? Er hat nämlich damals im Kursaal seinen Nuggi liegengelassen.

Frau Dr. H. in P. Leider weiß ich auch nicht mehr als Sie. Der Name des neuen Direktors der Eidgenössischen Finanzverwaltung lautet tatsächlich Stopper – aber ob das in irgend einem Zusammenhang mit einem beabsichtigten Preisstopp steht, könnte ich Ihnen beim besten Willen nicht sagen. Hoffen wir es!

Ruedi R. in F. Mach Dir keine Sorgen, Ruedi! Auch ich bin erschrocken, als ich in unseren Lauben die vielen nekischen Filzhuaterln mit den Federln drauf sah. Das sind aber keine Land-Spekulanten aus Bayern und Oesterreich, die unsere Stadt aufkaufen wollen, sondern harmlose Berner, die eine Modekrankheit durchmachen. Im übrigen muß ich ihre Zivilcourage bewun-

dern – also ich getraute mich mit einem solchen Ding auf dem Kopf nicht vor die Haustür!

Dr. N. in F. Darf ich Sie auf einen Irrtum aufmerksam machen? Was wir in Bern einzuführen trachten, ist nicht die «Grüne Fee» (die in den Jura gehört bzw. nicht gehört), sondern die «Grüne Welle», was ein Fachausdruck für Verkehrslichter-Spezialisten ist. Gemeinsam haben Fee und Welle nur eines: Beide rufen einen Leibbrand hervor.

Meieli W. in M. Daß seit der ersten Dezemberwoche in einem Garten nahe beim Thunplatz jede Nacht ein hoher Tannenbaum aus vielen elektrischen Kerzen strahlt, stimmt zwar. Dieser Weihnachtsbaum, der jedes Jahr dort steht, gehört aber nicht zur russischen Botschaft, sondern zur danebenliegenden schwedischen. Weißt Du, Meieli, die Russen glauben drum nicht mehr an das Christkindli. Emel die in der Botschaft nicht.

«Nieder mit dem Bundesrat!»

Ich wiederhole: «Nieder mit dem Bundesrat!»

Jawohl, da steht es schwarz auf weiß: «Nieder mit dem Bundesrat!» Und damit ist mein Experiment bereits gelungen.

Nun muß ich nur noch erklären, was dieser üble Ausruf zu bedeuten hat. Kürzlich erlebte ich nämlich etwas Erwähnenswertes. Vor dem Bundeshaus standen zwei Polizisten. Sie überwachten den Verkehr. Einige Schritte von ihnen entfernt, in Hörweite also, warteten zwei ältere Herren auf eine Gelegenheit, die Straße zu überqueren. Ich schnappte ein Bruchstück ihres Gesprächs auf: «...i jedem Departemänt es paar Idioten, wo nume Parteipolitik tryble!»

Die beiden Polizisten hörten diese Äußerung ebenfalls. Sie rührten keinen Finger. Und mich überfiel ein Schauer von Vaterlandsliebe. Verstehen Sie?

Somit stellen Sie sich einmal vor, der gleiche Vorfall hätte sich vor dem Kreml, oder in Peking, oder in Pankow zugetragen. Glauben Sie etwa, die Hüter der Ordnung hätten unbeteiligt zugehört? Es ist leicht zu erraten, was mit den beiden so hörbar unzufriedenen Bürgern geschehen wäre.

Und nun sehen Sie: ich kann in einer so angesehenen Zeitung wie dem Nebi, der im Bundeshaus vielleicht mehr gelesen wird als der Duden, ganz unverschämte schreiben: «Nieder mit dem Bundesrat!» – und mir wird kein Haar gekrümmt! Wissen Sie, warum? Erstens wegen der Pressefreiheit, die wir wohl noch viel zu wenig schätzen, weil wir sie noch nie vermissen mußten. Zweitens aber sicherlich auch deshalb, weil man einen so krassen Angriff auf die Regierung bei uns gar nicht ernst nimmt. In Moskau oder Peking oder Pankow wäre das etwas anderes ...

Somit, nach gelungenem Experiment, nehme ich den häßlichen Ausruf freudig wieder zurück und behaupte das Gegenteil. Es lebe der Bundesrat! Wir wollen dem Fähnlein der sieben Aufrechten im Bundeshaus den Daumen halten, daß sie das Jahr 1961 in geistiger und körperlicher Frische überstehen und nicht schon am Neujahrsmorgen den Verleider bekommen, wenn sie mit höflichem Lächeln die «aufrichtigen» Glückwünsche der kommunistischen Diplomaten entgegennehmen müssen!

Ueli der Schreiber